Bärndütschfescht und Heimatschutz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **198 (1925)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

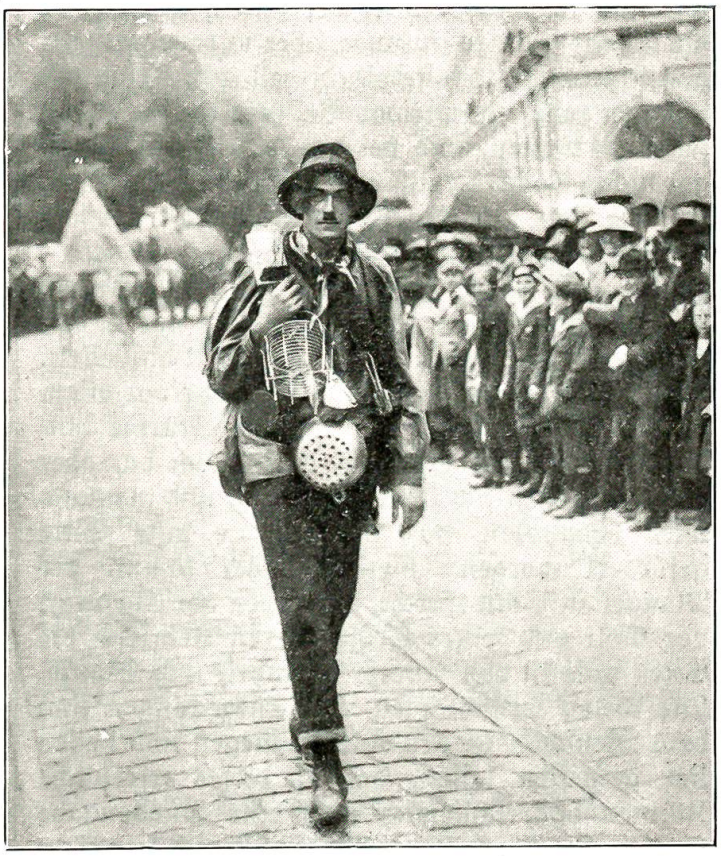
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärndütschfescht und Heimatschutz.

Am 22. Juni 1924 war das sonst so still und abseits stehende Münster umwogt von einer festfeiernden Menge. Das Bärndütschfescht hatte große Scharen angezogen von Stadt und Land, und der Name wie der Zweck der Veranstaltung haben manche herbeigelockt, die sonst für Festtrubel nicht viel übrig haben. Das Fest sollte die nötigen Mittel herbeibringen, um das literarische Werk weiterzuführen, das den Zweck hat, die charakteristischen, althergebrachten Verhältnisse und Einrichtungen, Sitten und Gebräuche, Ausdrücke und Bezeichnungen der verschiedenen Gebiete unseres Kantons aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern. Eine solche Unternehmung müssen wir wohl begrüßen und in unserer raschlebigen, alte Überlieferungen verwischenden Zeit als nötig bezeichnen. Es war dem Zweck und dem Ziel des Anlasses entsprechend, daß man ihn in die Altstadt verlegte und der Bevölkerung vorführte, was an alten bernischen Trachten und Gewerben vorhanden war und ist, aber wir möchten noch dabei etwas tiefer graben und schürfen und uns Rechenschaft geben über das köstlichste Erbteil der Väter.

Jedes Erbe ist eine Gabe, aber auch eine Aufgabe. So ist es auch mit dem irdischen Erbe der Väter, unserer Heimat, die wir nach bestem Wissen und Gewissen zu erhalten trachten, aber es gilt auch, die Heimat zu schützen gegen alles, was unsere Eigenart aufhebt und schmälert, mag diese auflösende Wirkung verursacht werden durch Einflüsse von Jenseits der Grenze oder durch Gleichgültigkeit und Blindheit der eigenen Landeskinder, die für die Schönheit und den innern Wert dieses Erbes keinen Sinn und kein Verständnis haben. Es ist eben nicht nur schade, wenn unser schönes Bernerbauernhaus mit seiner Bauart und seinem Schmuck innen und außen verschwindet, wenn in unsern Städten sich Häuser vordrängen und breitmachen, die nicht unserm Heimatstil entsprechen, wenn die schmucken Trachten verdrängt werden und höchstens noch als Kostüme, also einer Verkleidung, Verwendung finden, wenn unsere Sprache verwässert und eingeebnet wird, daß man bald selten mehr echtes, unverfälschtes Berndeutsch reden hört ohne Mischung mit andern Dialekten oder ohne schriftdeutsche Sätze und Wörter, es ist nicht nur schade, sondern ein Schaden für unser Volkstum, es fördert die Charakterlosigkeit und Farblosigkeit, es bedeutet einen Abbruch an unserer Selbständigkeit, an dem Bestand der guten, alten Sitte. Die Sitte ist ja heutzutage nicht mehr hochgewertet, aber man braucht dann nur mit Häusern und Familien, mit Organisationen und einzelnen in Berührung zu kommen, bei denen jede Sitte fehlt, um bald einzusehen, welcher Wert der Sitte zukommt, welch erzieherischen Einfluß sie hat und welchen Halt sie bietet. Sie hält von mancher Torheit ab, und die Notwendigkeit, auf sie Rücksicht zu nehmen, schreckt vor manchem Fehltritt zurück, den man sonst leichthin täte, um ihn später bitter zu bereuen. Es ist kein Grund vorhanden, die gute Sitte nur deshalb über Bord zu werfen, weil sie uns unbequem und die Uneingeschränktheit in Benehmen und Aufführung hemmt. Gewiß können Sitten und Gebräuche auch die innere Kraft verlieren, und



Bärndütschfescht in Bern. Kesselflicker von Belp.

Bärndütschfescht in Bern. Heuer von Worb.

die ihm zur Freiheit dienen sollten, vielfach zum Sklaven geworden. Denken wir nur, welche Wohltat die Maschine vielen Menschen hätte werden können und geworden ist, und welchen bemühenden, traurigen Zuständen sie gerufen hat. Sie ist eben statt in den Dienst der Liebe, in den der Selbstsucht gestellt worden. „Darum zurück zu Gott, muß das Leitwort des wahren Heimatschutzes sein." Da wird dann das Leben wieder ernster genommen, und wir werden uns wieder mehr bewußt sein unserer Verantwortlichkeit vor dem höchsten Herrn! — Denken wir einmal an den Bund der Ehe, der früher doch wirklich heiliger aufgefaßt wurde, als es heutzutage geschieht. Kaum zeigen sich äußere oder innere Schwierigkeiten, so gibt man dem Gedanken der Scheidung Raum. Man ist nicht gewillt, sich aneinander anzupassen und sich gegenseitig zu ergänzen, sondern löst die für das Leben geschlossene Verbindung wieder auf, ohne genügend zu bedenken, wie verhängnisvoll das wirkt für die Kinder! Schützet die Ehe vor dieser frivolen Auffassung — das ist Heimatschutz. Wo der Respekt vor Gott verschwunden ist, kann man sich auch nicht wundern, daß der Respekt vor den Eltern sich verflüchtigt. Du sollst Vater und Mutter ehren! heißt es im alten Gebot, und es lassen sich eine Reihe von derartigen Worten anführen bis zum leuchtenden Vorbild unseres Herrn, der sterbend noch für seine Mutter gesorgt. Wie bald ist man aber heute der alternden Eltern müde? Welche Worte erlauben sich die Kinder gegen Vater und Mutter? Welche Behandlung muß man oft hören. Im Hause drin muß der gute, ehrfurchtsvolle Sinn walten und die Hausitte muß ihren segensreichen Einfluß still und unvermerkt ausüben. Wie kraftlos ist

wir sind keine Lobredner der guten, alten Zeit, die oft gar nicht so gut war, aber wir wehren uns gegen jene Pietätlosigkeit, die alles in Trümmer schlagen will, ohne etwas Besseres an die Stelle setzen zu können, und bei der man meint, es sei gar nichts Rechtes vollbracht und geleistet worden, es habe stets nur das Dunkel geherrscht, bis jetzt endlich der Tag angebrochen sei.

Es gilt eben, sehr wohl zu unterscheiden zwischen gutem und bösem Erbe, und das ist uns dann möglich, wenn wir uns vor Gott hinstellen. Als köstliche Überlieferung müssen wir vor allem bezeichnen sein Wort. Durch alle Stürme hindurch hat es uns erhalten, es ist noch da, aber viele entziehen sich seinem Einfluß, und niemand wird behaupten, daß dadurch die gute Sitte gefördert worden. Gerade daher kommt der Mangel an Gottesfurcht, d. h. eben der Ehrfurcht vor Gott und seiner Größe, deren Kehrseite die Erkenntnis ist von unserer Kleinheit und Schuld. Die vielen Erfindungen und Entdeckungen sind dem Menschen in den Kopf gestiegen und haben ihn vergessen lassen, daß all dieses erfreuliche Können doch schließlich auch eine Gnadengabe Gottes ist. Aber eben weil der Mensch sein Tun von Gott gelöst hat, so ist er durch die Erzeugnisse,

aber oft die Haussitte geworden! Wo wird noch ein Tischgebet gesprochen? Wo ist es noch Regel, daß eines wenigstens aus der Familie zur Kirche geht? Dagegen wird sie auseinander gejagt durch die Genußsucht, in der man sich nicht nur dann und wann ein edles Vergnügen gönnt, sondern nie abbrechen kann, wo der Alkohol sich durch die große Zahl von Wirtshäusern ins Volk ergießt. Schützet die Heimat vor der Erschütterung der Familie — das ist noch wichtiger als stilgerechte Bauten und Trachten! Es ist recht und gut, wenn ihr die Kirchengebäude repariert und ausschmücket, aber heimatschützlerisch wirken sie erst, wenn in ihnen daß Erbe des Gotteswortes in der Kraft des Geistes verwaltet wird und wenn sich das Volk durch sie beeinflussen läßt, Gott in allem die Ehre zu geben. Seht, darauf kommt es an! Der Glaube, auch wo er festgehalten wird, muß ins Leben hineinwirken, er muß wirklich Leben sein. Nicht nur darum handelt es sich, daß er als ererbtes Gut festgehalten wird, sondern daß er erkämpft und erbeten wird und dann auch in der Liebe für andere sich auswirkt. Der Heimatschutz hat nur die Augen geöffnet für schöne, alte Städtebilder, für den Reiz alter Bauten, aber fragen wir auch danach, wie die Wohnungen in diesen Häusern beschaffen sind, wieviel Elend und Not sich da verkriecht, wieviel Unsittlichkeit bei Erwachsenen und Kindern, wieviel Verwahrlosung da ihre Förderung findet? Heimatschutz! Da soll er einsetzen, noch großzügiger als es schon geschehen ist, damit dieses Erbe alter Zeit durch das Erbe des christlichen Liebesgeistes endlich überwunden wird! Heimatschutz! Daß Gott und sein Reich unsere Herzen und Häuser durchdringe, daß das kostbare Erbe des Gotteswortes nicht tot sei, sondern Leben schaffe — das soll der wahre Heimatschutz sein.

H. W.

Bärndütschfescht in Bern. Bärebaby.

Gut gegeben.

Moderner Landwirt zum alten Bauern: „Ich sage, die Zeit ist nicht mehr weit, daß wir ein Düngmittel für 10 Hektaren in einer Westentasche tragen können." — „Wohl, wohl, und die Ernte in der andern."

Verlegenheit.

Als die Gebirgsbahn mit zwei Lokomotiven, eine hinten und eine vorn, einfährt, ruft eine alte Dame ganz bestürzt aus: „Um Gotteswillen, was mache ich da, ich kann ja nicht vertragen mit dem Rücken zur Lokomotive zu fahren!"

Ein Gutachten.

Ein zum Tode Verurteilter erkrankte knapp vor der Hinrichtung äußerst schwer. Diese mußte aufgeschoben werden. Als der Mann nach sorgfältiger Behandlung wieder genesen war, berichtete der Arzt an die Behörde: „Delinquent Müller Matthias kann nunmehr ohne Schaden für seine Gesundheit gehenkt werden."

Aus dem Aufsatz eines Knaben.

Der Jäger schießt das Wild. Dazu legt er sich auf den Bauch. Das nennt man Anstand.